

# Józef Novak

---

## Ursprung des Naturalismus in dem ungarischen heraldischell Schaffen

---

Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska. Sectio F, Historia 45, 315-322

---

1990

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Jozef NOVÁK  
(Bratislava)

**Ursprung des Naturalismus in dem ungarischen heraldischen Schaffen**

Geneza naturalizmu w heraldyce węgierskiej

Wer sich ein bißchen tiefer für die Heraldik interessiert, dem wird es schnell auffallen, daß beinahe jedes Land in das heraldische Schaffen eine bestimmte Besonderheit mit sich bringt. In der Fachliteratur finden wir eine Charakteristik z.B. für das heraldische englische, deutsche oder italienische Schaffen. Es gibt auch eine Charakteristik der ungarischen Wappenkunde. Für eine typische Äußerung des ungarischen heraldischen Schaffens halten wir den Naturalismus in seiner Komposition und auch in seiner bildnerischen Äußerung. Diese Feststellung darf man sich aber nicht nur in dem Sinne erklären, daß sich das ungarische heraldische Schaffen seine Sujets überwiegend aus der Natur holt, was zwar wahr ist, aber — wie ich noch darauf hinweisen werde — ist die gesamte Auffassung des Wappens naturalistisch. Die Symbolik, die für die Heraldik das eigenste Element ist, überwiegt in Ungarn nur in ihrem frühesten Zeitraum.

Die ungarische Wappenkunde charakterisierte schon im Jahre 1898 J. Csoma als stark naturalistisch in einer sehr unauffällig benannten Studie: *A kar a magyar heraldikában* (Der Arm in der ungarischen Heraldik).<sup>1</sup> Die Enthüllung eines solchen nationalen Kolorits war überhaupt keine sehr schmeichelhafte Feststellung. Obzwar Csoma seine Erkenntnisse in dem bedeutungsvollen ungarischen heraldischen Periodikum — in der

---

<sup>1</sup> J. Csoma: *A kar a magyar heraldikában*, „Turul“ 1898, 16, S. 14-19.

Zeitschrift „Turul“ — veröffentlichte, hatten seine Wahrnehmungen weder einen theoretischen noch praktischen Widerhall. In jener Zeit war das heraldische Schaffen noch immer sehr lebendig. Besonders intensiv war es auf dem Gebiete der städtischen Wappenkunst. Von Csoma haben sich die zeitgenössischen Heraldiker in keiner Hinsicht belehrt. Im Gegenteil — in dem neuen Schaffen brachten sie noch mehr die allmählich anwachsenden naturalistischen Elemente zur Geltung und diese führten im Jahre 1941 Széll zur Schlußfolgerung, daß die ungarische Heraldik im Grunde genommen peripher sei.<sup>2</sup>

Machen wir uns jetzt mit J. Csomas Erkenntnissen bekannt, auf deren Grundlage er zum Schluß gelangte, daß für das ungarische heraldische Schaffen der Naturalismus charakteristisch ist. Er behauptet in seiner im Grunde genommen sehr kurzgefaßten Studie, daß der nationale Kolorit in dem heraldischen Schaffen erst in der Zeit des Verfalls des heraldischen Schaffens entsteht, den er jedoch weder näher analysiert noch datiert. Er präzisiert diese Ansicht in dem Sinne, daß die einzelnen Nationen in das heraldische Schaffen ihre Eigenständigkeit besonders in den späteren Jahrhunderten des Verfalls einprägen. Er behauptet, daß diese nationale Eigenständigkeit in der Benutzung von beliebten Figuren und der häufigen Applizierung der beliebten Farben am markantesten zum Ausdruck kommt. Dies gilt im Allgemeinen. In dem ungarischen heraldischen Schaffen ist die blaue Farbe des Schildes beliebt. Ihre Anwendung kommt dermassen oft vor, daß es Heraldiker gibt (er nennt sie nicht näher), die den blauen Schild — obzwar sehr unrichtig — für das einzige Attribut der ungarischen Heraldik halten. Weiter stellt er fest, daß unter den heraldischen Figuren für Ungarn die häufige Anwendung des Löwen, des angreifenden Ritters, aber besonders des Armes charakteristisch ist.

Es ist allgemein bekannt, daß die ältesten Wappen sehr einfach waren. Auf dem Schild kamen sehr oft die Rose, die Lilie und weitere Figuren vor, die ursprünglich in dem Felde des Schildes frei schwebten. Der ungarischen Gesellschaft schien es natürlicher zu sein, wenn diese Blumen von etwas gehalten, unterstützt wurden. Und so erschien der Arm, der — wie Csoma anführt — zu dem ersten Repräsentanten des Naturalismus in dem heimischen heraldischen Schaffen wurde. Er dokumentiert diesen Prozeß mit Beispielen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Viele Stammwappen aus dem 15. Jahrhundert dokumentieren auch jene Tatsache, daß der Arm in dem ungarischen heraldischen Schaffen sogar die Funktion der Helmzier

---

<sup>2</sup> S. Széll: *Városaink neve, címere és lobogója. Történeti és heraldikai tanulmány*, Budapest 1941, S. 37.

erfüllt. Im 17. Jahrhundert ist der geharnischte Arm mit einem Degen eine von den häufigsten Figuren in Ungarn.

Seit dem 16. Jahrhundert ist es beinahe zu einer Regel geworden, daß der Inhalt des Schildzeichens und der Inhalt der Helmzier unterschiedlich ist. In jener Zeit begegnen wir sogar einer Erscheinung, als ob die Helmzier eine Szene abschließen würde, als ob sie das Geschehnis, das auf dem Schild verbildlicht ist, zu Ende gebracht hätte. Auch hier ist das Äußerungsmittel dieses Prozesses eben der Arm. Zum Beispiel auf dem Wappen der Fiaths ist im Schild ein Ritter verbildlicht, der einem Bären den Kopf abgeschlagen hatte. In der Helmzier ist nur der Arm mit dem Degen verbildlicht, doch auf ihrer Spitze ist schon der Bärenkopf aufgespießt. Ähnlicher Beispiele gibt es eine große Menge.

Wie in jedem nationalen heraldischen Schaffen, so auch in dem ungarischen überwog ein gewisses Element, das bis zu einem bestimmten Uniformismus übergeht. In Ungarn überwiegt geradezu auffallend als Hauptfigur des Schildzeichens der Arm. In seine Hand legte der Weinbauer die Weintraube, der Literat die Feder, der Geistliche die Bibel, der Landwirt drei Ähren, der Arzt den mit einer Schlange umwundenen Stock. Einen großen Anteil an diesem inhaltlichen Uniformismus haben nach Csoma die wenig tüchtigen Wandergraveure, die sich ihre Arbeit vereinfachten und den zahlreichen kämpfenden Adel mit den einen Degen, ein Schwert oder einen Sebel tragenden Arm befriedigten.

Mit dem Arm in dem ungarischen heraldischen Schaffen befaßte sich noch einmal im Jahre 1905 P. Ghyczy.<sup>3</sup> Er stellte fest, daß er in 25 % der Wappen vorkommt. Er erforschte, daß viele Geschlechter ihr ursprüngliches Wappen für einen Arm austauschten. Es kam häufiger vor, daß die ursprüngliche Figur in die Hand des Armes gelegt wurde.

Ghyczys Arbeit ist im Grunde genommen eine Vergleichsstudie zwischen dem heimischen und dem westlichen heraldischen Schaffen. Er stellt fest, daß in der Zeit der lebenden Heraldik im Westen der Frauenarm überwog. Er setzt voraus, daß auch auf den ältesten ungarischen Wappen der Arm einer Frau verbildlicht wurde (er hält eine Blume, der Arm war entweder entblößt oder angekleidet). Erst später erscheint der geharnischte Arm. In solcher Form überwiegt er später und ist wirklich ein männlicher Arm.

Zu Beginn äußerte sich der Naturalismus in dem ungarischen heraldischen Schaffen nur in dem Inhalt der Wappen, in der naturalistischen Komposition der einzelnen Figuren. Später, als ein weiterer bedeutungs-

---

<sup>3</sup> P. Ghyczy: *Adatok a kar heraldikai szereplésének történetéhez*, „Turul“ 1905, 23, S. 145–150.

voller Zug dieses Charakters der ungarischen Wappenkunst ist auch die naturalistische Färbung der Wappen. Auf diesen Zug machte wiederum J. Csoma aufmerksam, als er den Einfluß der italienischen Renaissance auf das ungarische heraldische Schaffen analysierte.<sup>4</sup> In seiner Arbeit kam er zum Schluß, daß das italienische heraldische Schaffen vom Anfang an freier als das Schaffen im restlichen Europa war. Besonders auf dem Gebiet der Färbung war es keinesfalls streng. Während in dem klassischen heraldischen Schaffen nur sechs Farben und nur in der Grundtönung angewandt wurden, wurden in dem italienischen heraldischen Schaffen beinahe alle existierenden Farben benützt. Dieser italienische Zug kam auch in Ungarn an der Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts zum Ausdruck. Csoma führte mehrere Belege an, in denen hauptsächlich die Tiere als ob aus der Natur übernommen wurden (z.B. die Gemse in dem Wappen der Kubíns). In der ungarischen Wappenkunst erscheinen weiter Ereignisse, die so dargestellt werden, wie sie wirklich geschahen. Nur ihre Begrenzung im Schild drängt uns die Überzeugung auf, daß es sich um ein Wappen handelt. Dies alles zeugt dafür, daß die italienischen Wappenmaler vor allem Miniatoren waren, die sich in ihrer künstlerischen Äußerung durch die strengen Prinzipien des heraldischen Schaffens nicht vergewaltigen und beschränken ließen. Der italienische Einfluß auf die ungarische Heraldik dauerte nicht lange. Durch den Antritt der Habsburger auf den Thron im 16. Jahrhundert kehrte die ungarische Heraldik wieder in die ursprünglichen Geleise zurück — sie gelangte unter den Einfluß der deutschen Meister. Natürlich, der Kolorit des Naturalismus ist aus dem ungarischen heraldischen Schaffen nie verschwunden.

Die Feststellung über den naturalistischen Charakter der ungarischen Wappenkunst befriedigt uns nur teilweise. Ähnlich wichtig ist auch die Beantwortung der Frage, wo der Ursprung des Naturalismus auf diesem Gebiet ist und wann die Bedingungen für seine so breite Geltendmachung entstanden sind. Der Naturalismus hat seinen Ursprung in dem städtischen heraldischen Schaffen zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Hier erschien er als Ausgangspunkt in der neuen politischen Situation und er hinterließ mit dem Umfang seiner Geltendmachung in der städtischen Symbolik eine dauerhafte Spur in dem ungarischen heraldischen Schaffen nicht nur im 14. sondern auch in den folgenden Jahrhunderten.

Die Wappen, und so auch die Stadtwappen, wurden zu einem unabdenkbaren Lebensbestandteil der feudalen Gesellschaft. Die ausführliche

---

<sup>4</sup> J. Csoma: *Az olasz renaissance a magyar heraldikában*, „Turul” 1892, 10, S. 157–165.

Forschung zeigte, daß die Entstehung der Stadtwappen in der Slowakei (und auch in Ungarn) ein langdauernder Prozeß war, der mehr als zweihundert Jahre gedauert hatte. Trotzdem, daß es sich um einen sehr komplizierten Prozeß handelte, ist es gelungen, darin eine eindeutige Entwicklungsgesetzmäßigkeit auszufinden und auf Grund dessen fünf grundlegende Entwicklungsetappen unseres städtischen heraldischen Schaffens zu bestimmen. Die heraldische Äußerung der einzelnen Etappen war von den historischen, politischen und ökonomischen Gegebenheiten bedingt. Jeder Entwicklungsetappe entspricht ein ausgeprägter Typ des Stadtsymbols, der sich von den anderen Typen mit seinem Inhalt markant unterscheidet. Dank der Erkenntnis dieser Gesetzmäßigkeit sind wir imstande, dem Inhalt des Stadtsymbols nach, die Entstehungszeit jedes Stadtwappens zu bestimmen.

Die ältesten Stadtsymbole entstanden im 13. Jahrhundert. Sie entstanden überall dort, wo die Stadt eine gewisse Stufe in ihrer Entwicklung erreichte und wo die Stadt schon begonnen hat, mit einem vollen wirtschaftlichen Leben zu leben. Das rege Produktions- und Handelsleben in der Stadt bildete Voraussetzungen für ihre Selbständigmachung zu einer Verwaltungs- und Rechtsinstitution mit eigener administrativer Tätigkeit. Und eben die mit dem Siegeln der Schriftstücke verbundene administrative Tätigkeit hat die Stadt dazu gezwungen, sich für ihr Siegel ein bestimmtes Symbol, das sie repräsentieren würde, zu erwählen. Die ersten Stadtsymbole entstanden also im 13. Jahrhundert nur in jenen Lokalitäten, die sich schon in jener Zeit in mittelalterlichen Städten im wahrsten Sinne des Wortes entwickelten. Die Symbole der ältesten Städte, die Selbstverwaltungsinstitutionen bis zum Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden, bestehen aus einem topographischen Motiv — aus der Stadtbefestigung. Die Schanzen mit dem Tor und den Türmen haben noch einen vorheraldischen Ursprung. Zum Beispiel auf den Münzen begannen sie als Symbol des Sitzes des Münzhauses schon in der Antike zu erscheinen. Aus diesem Grunde charakterisieren wir dieses Symbol im 13. Jahrhundert als vorheraldisch und wir halten es in dieser Frühzeit noch für kein Stadtwappen. Zu diesem wird es erst im 15. Jahrhundert, in der Zeit der markanten Bestrebung der Städte um eine individuelle heraldische Äußerung. In diesem Zusammenhang ist die Stadtbefestigung in dem ältesten Symbol von Banská Štiavnica von außerordentlicher Bedeutung. Eingesetzt in den Schild stellt sie schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Wappen im wahren Sinne des Wortes dar und ist also das erste Stadtwappen mit Befestigung.

Der zweite Typ des Stadtwappens entsteht bei uns in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit seinem Inhalt wurzelt es in dem Staatsabzeichen. Es handelt sich schon um ein Stadtwappen im wahren Sinne des Wortes

und gleichzeitig um den ersten zahlreicheren Typ der Stadtwappen bei uns. Anregung für die Entstehung dieses Typs von Stadtwappen war die Tatsache, daß sich die Städte aus der Kompetenz des Gespans befreiten und ausschließlich dem Herrscher zu unterliegen begannen. Zum Zeichen dieser Abhängigkeit erwählten sie sich das Symbol, das in dem Wappen des Herrschers wurzelte.<sup>5</sup>

Im Jahre 1301 starb in Ungarn das Geschlecht der Arpáds aus — die erste und einzige heimische königliche Dynastie. Gleich nach diesem Jahr erreichten weitere Lokalitäten den Charakter der vollberechtigten mittelalterlichen Städte. Für den Gang der organisierten Verwaltung und für ihre eigene selbständige administrative Tätigkeit mussten sie sich laut dem Muster älterer Städte ebenfalls ihr eigenes Symbol erwählen und damit ihre Schriftstücke siegeln. Doch diese neue politische Situation — das Aussterben des heimischen Herrschergeschlechtes und die daraus erfolgenden dynastischen Streite — führte die neuen Städte zur Wahl eines neutralen Symbols, zur Benutzung des Kirchenmotivs. Zu den Symbolen der Städte wurden am Beginn des 14. Jahrhunderts die Schutzheiligen der Pfarrkirche. Dieser dritte Symboltyp kann nach den Kriterien des heraldischen Schaffens für kein Wappen gehalten werden. Wir halten es für ein nicht-heraldisches Symbol, das im 15. Jahrhundert im wahren Sinne des Wortes nur dort zu einem Wappen geworden ist, wo es die Funktion eines redenden Wappens wurde.

Verweilen wir ein bißchen bei diesem kurzen nicht-heraldischen Zeitraum. Er dauerte zwar nur drei Jahrzehnte, doch es beeinflusste sehr stark das gesamte heraldische Schaffen in Ungarn. Hier ist der Ursprung des Naturalismus, der das heimische heraldische Schaffen alle weiteren Jahre begleitete. Die Kirchenmotive, dargestellt auf den städtischen Siegelstöcken, entsprechen nicht der grundlegenden Forderung des heraldischen Schaffens — sie sind keine stilisierten Abkürzungen. Sie sind keine Zeichen, die eine bestimmte Tatsache oder ein Geschehnis nur symbolisieren, vertreten. Im Gegenteil, sie sind Abbildungen, die sich bemühen, mehr oder weniger diese Tatsache getreulich zu erfassen. Die Schutzheiligen der Städte werden hier in einer konkreten Aktion dargestellt: der heilige Martin schneidet mit dem Schwert seinen Mantel durch, um ihn mit einem nackten Bettler zu teilen; die heilige Katharina kniet vor dem Rad und wartet auf ihre Folterung; der heilige Georg tötet den Drachen. Die Darstellung dieser Schutzheiligen ist realistisch und nicht symbolisch, deswegen nicht heraldisch. Nur ein Symbol ist ein Wappen.

---

<sup>5</sup> J. Novák: *Slovenské mestské a obecne erby*, Martin 1972, S. 30 f.

Der Naturalismus beeinflusste vor allem das städtische heraldische Schaffen. Zum Beispiel Žilina, das ursprünglich das zweiarmige Kreuz mit Wurzeln benutzt hatte, änderte im 14. Jahrhundert diese klassische heraldische Form seines Wappens auf eine realistischere, natürlichere ab, und begann das zweiarmige Kreuz ohne Wurzeln zu benutzen. Die Bergbaustädte begannen im 14. Jahrhundert in ihren Siegelstöcken den fördernden Bergmann darzustellen. Die Tätigkeit der Bevölkerung wird hauptsächlich in den Siegelstöcken der Städtchen und späteren Gemeinden verbildlicht. Der Ackermann, der Imker, der Fischer sollten bei der Arbeit direkt im Geiste der Grundsätze des heraldischen Schaffens nicht zum Inhalt des Wappens sein. In der Zeit seines Verfalls wurden sie es eben unter dem Einfluß der Genrebilder des heraldischen Schaffens der Städte, wo die Gestalten der Schutzheiligen in der Tätigkeit zu redenden Wappen mehrerer Städte wurden.

Der Zeitraum der Benutzung der Schutzheiligen als Zeichen der Städte beeinflusste stark die Zunftsymbolik. Außer den ausgesprochen heraldischen Zunftwappen, die die Erzeugnisse oder das Werkzeug der einzelnen Handwerke in heraldischer Anordnung verbildlichten, stellten viele Zünfte den Handwerker direkt bei der Arbeit dar. Die Schuhmacherzunft stellte den auf dem Dreifuß sitzenden Schuster mit dem die Sohle festschlagenden Hammer in der Hand oft dar. Häufig finden wir den Goldschmied bei der Aufertigung eines Ringes. Nicht einmal das Zeichen der Töpfer — Adam und Eva unter dem Apfelbaum mit der Schlange, ist ein heraldisches Symbol. Es handelt sich um eine biblische Szene, die nur vermittelt das mit dem Ton arbeitende Handwerk symbolisiert.<sup>6</sup>

Die Schutzheiligen in den städtischen Siegelstöcken beeinflussten am Beginn des 14. Jahrhunderts am stärksten die Stammheraldik. Hier kommt seit dem 15. Jahrhundert wörtlich eine riesige Menge von Jagdszenen vor, die beinahe nichts Gemeinsames mit dem wirklichen heraldischen Schaffen zu tun haben. Zum Beispiel hat das aus Malé Trakany stammende Geschlecht im Wappen aus dem Jahre 1434 einen Jäger, der mit dem Degen einen Wolf ersticht. In dem Wappen der Jesenskýs aus Dolné Jaseno ist laut dem Wappenverzeichnis aus dem Jahre 1521 in dem Schild ein weißgekleideter Mann verbildlicht, der in seiner rechten Hand eine Axt hält und im Begriff ist, den gefangenen Damhirsch zu erschlagen.<sup>7</sup>

Es wäre ein Fehler, wenn wir aus diesen Forschungsergebnissen den

<sup>6</sup> J. Novák: *Cechové znaky*, Bratislava 1975.

<sup>7</sup> J. Novák: *Rodové erby na Slovensku II. Peťkova zbierka pečatí*, Martin 1986, S. 63-68.



Eindruck erhielten, daß das ungarische heraldische Schaffen nur solche Wappen hätte, die von dem Naturalismus stark gekennzeichnet sind. Es handelt sich unstreitig um ein starkes Element der heimischen Wappenkunst, das leicht erkennbar ist. Neben ausgesprochen naturalistischen Wappen gibt es jedoch auch eine große Menge solcher, die mit Recht zu den ausländischen heraldischen Andenken gereiht werden könnten und die mit Recht für Kleinodien der europäischen Wappenkunst gehalten werden könnten. Vielleicht kommt es einmal zu ihrer Veröffentlichung.

### STRESZCZENIE

W każdej heraldyce narodowej, obok pewnych zasad ogólnych, istnieją również charakterystyczne dla nich cechy rodzime. Jako typowe dla heraldyki węgierskiej zjawisko przyjmuje się naturalizm herbów, przejawiający się w ich kompozycji i wyobrażeniach. Pogląd taki wysunęła historiografia węgierska na przełomie XIX i XX w. (J. Csoma, P. Ghyczy), wskazując w tym względzie na rolę barw oraz występującego w blisko 25% herbów, wyobrażenia ramienia, uzbrojonego lub dzierżącego np. kiść winogron, pióro, Biblię itp. — w zależności od właściciela herbu. Ten właśnie motyw zaczął, począwszy od drugiej połowy XIV w., zastępować bardzo częste wcześniej kwiaty (róże, lilie), przy czym w XV stuleciu pełnił także funkcję klejnotu.

Autor artykułu twierdzi, iż geneza naturalizmu w heraldyce węgierskiej została przez tamtejszą naukę jedynie częściowo wyjaśniona. Jego zdaniem, źródeł tego zjawiska poszukiwać należy przede wszystkim w heraldyce miejskiej, gdzie naturalizm zaznaczył się najwcześniej (już w początkach XIV w.) i najwyraźniej. Z drugiej strony, błędem byłoby sądzić, iż herby węgierskie były wyłącznie naturalistyczne, ponieważ istniało wiele takich, w których dostrzega się różnorodne wpływy obce.